

DIE UMGEBUNG DES STADTHAUSES

Ich habe mich dieser Tage in einem Aufsatz mit der Frage des Umbaus des Zentralstadthauses beschäftigt. Die Frage des Baues eines neuen Stadthauspalais ist aber nicht zu lösen, ohne daß ein Plan der Regulierung der Umgebung angefertigt würde. Es ist daher nur natürlich, daß im Zusammenhang mit der Angelegenheit des Stadthauses auch Gedanken und Pläne aufgetaucht sind, was mit der Umgebung, in erster Reihe mit der evangelischen Kirche, geschehen und welches äußere Bild der Erzsébet-ter erhalten soll.

Über diese Frage hätte ich nun einiges zu sagen.

Noch zur Zeit, als ich an der Lösung der Stadtregulierungsfragen aktiven Anteil nahm, war ich immer dafür, daß der Häuserblock zwischen Erzsébet-ter und Vilmos császár-ut niedrigerissen werde; ich war auch damit einverstanden, daß die Besitzer dieser Parzellen durch die Baugründe, die aus dem Erzsébet-ter nach Niederreißung des Kioskes gewonnen würden, entschädigt werden sollten. Ich halte diese Lösung auch deswegen für richtig, weil das großstädtische Getriebe der Inneren Stadt bei der Einmündung der Bécsi-ucca in den Erzsébet-ter eine Unterbrechung erfährt und infolge des dazwischenliegenden Parkstreifens den entsprechenden Anschluß an die in steter Entwicklung begriffene innere St. Stefanstadt nicht finden kann.

Durch die Beseitigung des oben bezeichneten Häuserblocks, eröffnet sich aber auch eine Möglichkeit, zwischen der Andrassy-ut und dem innern Teil der Stadt einen engeren Zusammenhang zu schaffen. Alexander Jeszenszky hat einmal in geistreicher Weise geschrieben, daß dieser vornehme Straßenzug unserer Hauptstadt nirgendwoher nirgendwohin führe. Eine Fortsetzung der Andrassy-ut nach der Peripherie war seinerzeit geplant, und zwar hätte sie eine auch verkehrstechnisch wichtige Verbindung mit Rákospalota und von dort mit Vác erhalten sollen. Nach dem Stadtinnern aber ließe sich die Andrassy-ut nur so verbinden, daß der Erzsébet-ter durchschnitten und auf diese Weise eine Straße bis zur Harmincad-ucca geschaffen würde. Die Ableitung des Verkehrs von der ohnehin viel zu engen Tisza István-ucca durch die nach dem innern Teil der Stadt führenden Quergassen, ist auch heute nicht geeignet, den Verkehrsansprüchen zu genügen, geschweige denn nach dem Kriege, da mit einer bedeutenden Zunahme des Kraftwagenverkehrs zu rechnen ist. Ich stelle mir die Lösung aber nicht so vor, daß die Andrassy-ut in ihrer ganzen Breite in einem Zug den bis zur

Vilmos császár-ut verlängerten Erzsébet-ter durchschneiden soll, sondern der neue Straßenzug müßte sich mit einer leichten Biegung dem Erzsébet-ter anpassen und etwa so bis zur Harmincad-ucca führen, wie die Stefánia-út das Stadtwaldchen schneidet. Infolgedessen müßten dann in der Verlängerung der Bécsi-ucca die Tauschparzellen keine streng parallelogrammförmige Anordnung erhalten, sondern es könnte auch ein Teil des gegen die Tisza István-ucca blickenden Frontalzuges in Anspruch genommen werden. So würde zwischen dem neuen Durchgangsstraßenzug und der Linie des dort entstehenden Häuserblocks der entsprechende harmonische Einklang hergestellt werden können. Die Partie der Wekerle Sándor-ucca zwischen Tisza István-ucca und Deák-ter, wäre aufzulassen, so daß der Erzsébet-ter letzten Endes seines so beliebten Parkes gar nicht beraubt zu werden brauchte.

Die zweite Frage, die mit dem Bau des Zentralstadthauses in engem Zusammenhang steht, ist das Schicksal der evangelischen Kirche. Würde die an die Kirche sich anschließende Schule niedrigerissen, so könnte dadurch der feine neoklassizistische Kirchenbau großartig zur Geltung gelangen, aber nur mit einem ruhigen und seiner würdigen, edelgeformten Hintergrunde und keineswegs mit einem überdimensionierten, modern gegliederten Baukolos im Rücken. Allerdings besteht der Plan, die Kirche niederzureißen und sie unter strenger Einhaltung des Stils und unter Verwendung eines Teiles ihres Baumaterials, aber etwas erhöht, in dem sich verbreiternden Teil der Kammermayer Károly-ucca wieder aufzubauen. Dieser schöne Empirebau ist seinerzeit von Michael Pollák aufgeführt worden, der, außer diesem feinen Juwel, die Hauptstadt noch um die prächtigen Bauten des Nationalmuseums und des Ludoviceums bereicherte. An dieses Meisterwerk der Baukunst soll um Gottes willen nicht gerührt werden, das schon vermöge seines Stils einen bedeutenden Wert repräsentiert, da gerade die neoklassizistische Richtung, in der diese Kirche erbaut ist, zum erstenmal in Ungarn einen Stil geschaffen hat, der, indem er sich dem hier verfügbaren Material und den hier gehegten Ansprüchen anpaßt, eine gewisse Lokalfärbung gewonnen hat; so daß er mit Recht als die erste selbständige ungarische Bauweise bezeichnet werden kann.

Wenn man hinter der evangelischen Kirche einen modernen Häuserblock aufführt, verliert sie ihren Charakter. Dasselbe wäre der Fall, wenn man sie gegen den Szervita-ter verschieben und zwischen



mächtige, überladene, schreiende Bauten zwingen würde. Und würde sie gehoben oder gar erweitert, so ginge sie ihrer Eigenart vollends verlustig. Wie sehr kleine, scheinbar unbedeutende Änderungen, die an Bauwerken vorgenommen werden, deren Gesamtwirkung zu beeinträchtigen vermögen, beweist die Front des Zentralstadthauses in der Városház-ucca. Über dem Haupttor hatten sich ein die Erdkugel tragender Atlas und andere schmückende Skulpturen befunden, die bereits reparaturbedürftig waren und deswegen herabgenommen wurden, ohne aber durch andere ersetzt zu werden; die ganze Front hat damit ihren pompösen, dekorativen Eindruck eingebüßt. Was nun die evangelische Kirche betrifft, so wiederhole ich, was ich in meinem Aufsatz über das

Papier so schön. Das Publikum liebt keine in Streifen zerschnittene Gartenanlagen. Das sprechendste Beispiel hierfür ist der Szabadság-ter mit seinen vielen kleinen Garteninseln: ein großer, weiter, schöner Platz und doch nicht populär. Der Hof des Stadthauses kann nach dem Umbau meiner Ansicht nach ohneweiters parkiert werden, da ich gegen die Niederlegung der inneren Flügel durchaus nichts einzuwenden habe und im Hof eines nicht so massigen Baues kein so reger Parteienverkehr herrschen würde wie im Mittelpunkt eines großen Wolkenkratzers; auch würde ein Park so mehr von Sonne und Himmel abbekommen, als wenn er von einer gewaltigen Baumasse von zwölf Stockwerken umschlossen würde. Die Suche nach einem Platz für das neue Heim des Nationaltheaters ist meines

Osztályosorsjáték IV. osztály huzása 13-án, 14-én

Stadthaus bereits ausgeführt habe: Budapest verfügt über so wenige an die vergangenen Jahrhunderte gemahnende künstlerische Bauten, daß jeder von ihnen mit eifersüchtiger Sorgfalt in seiner alten Form erhalten werden muß, indem man sich den Wahlspruch vor Augen hält: „Für das Auge — alles, für die Spitzhacke — nichts“.

Im Zusammenhange mit dem Neubau des Stadthauses, bzw. mit der Regulierung seiner Umgebung ist auch der — übrigens durchaus nicht neue — Plan aufgetaucht, das Nationaltheater auf dem vergrößerten Erzsébet-ter zu erbauen. Damit aber würde der an Parkanlagen ohnehin nicht sehr reiche innere Stadtteil wieder um eine Rasenfläche ärmer. Als Ersatz wird zwar eine Parkierung der Mitte der Károly király-ut in Aussicht gestellt, ferner soll an der Stelle der evangelischen Kirche eine Parkanlage errichtet und der weite Hofraum des Stadthauses über der unterirdischen Autoparkstelle in eine mit Bäumen bepflanzte Promenade umgewandelt werden, aber alle diese Pläne sind nur auf dem

Erachtens eine müßige Aufgabe. Es gibt in der Hauptstadt zumindest fünfzig Plätze, die für den Bau des Nationaltheaters in Betracht kämen und bei denen man ebensoviel Argumente dafür wie dagegen vorbringen kann. Aber wozu in die Ferne schweifen, wenn das Nationaltheater schon längst seinen durch die Tradition geheiligten Platz hat, der heute durch ein auch das Stadtbild verunzierendes Geschäftshaus künstlerisch verunstaltet wird? Warum muß man sich in Budapest über alle Traditionen hinwegsetzen, alles von einem Ort zum ändern wandern lassen und alles von der Stelle wegrühren, die sich seit eh' und je jedem Bewohner dieser Stadt



in Herz und Sinn eingepägt hat?

Als das Nationaltheater auf dem Grassalkovichschen Grund erbaut wurde, war alles von Eitel Lust und Freude erfüllt, nicht nur die Hauptstadt, nicht nur das Pester Komitat, das den Bau in die Wege geleitet hatte, sondern jeder einzelne Bewohner dieses Landes, und diese Freude wird auch jetzt noch von jedem guten Ungarn geteilt werden. Die Stätte, wo einst die Wiege der ungarischen Schauspielkunst gestanden hat, dürfte nur dann unter Mißachtung der Überlieferungen einer Profanierung ausgesetzt werden, wenn hiezu eine dringende, unter keinen Umständen zu umgehende Notwendigkeit bestünde. Eine solche Notwendigkeit besteht aber nicht. Wenn der Raum zu eng ist, dann ist dort der Baugrund der alten Technik, auf dem zwar neben dem Grundstück des Nationaltheaters Gebäude stehen, doch repräsentiert keines von ihnen einen solchen Kunstwert, daß sich die Spitzhacke nicht an sie heranzuwagen dürfte. Im Gegenteil, es gibt in dieser ziemlich wirren Häusergruppe eine ganze Anzahl kleinerer und größerer Häuser, die schon längst niedergerissen zu werden verdienten. Es wäre also Platz genug da, nicht nur für ein Dekorations-

magazin und die Büroräumlichkeiten, sondern auch für eine Autoparkstelle. Die Universität aber könnte durch ein einziges, großangelegtes Gebäude entschädigt werden, in dem alle gegenwärtig in verstreuten Pavillonen untergebrachten Lehrsäle und Seminarien Platz fänden und das gegen den Múzeum-körút zu eine des Ortes und eines schönen Zentralgebäudes würdige Stirnseite erhalten könnte.

Man suche also nicht auf dem Erzsébet-ter nach einem geeigneten Platz für das Nationaltheater, sondern errichte es an einer Stätte, die von den Genien seiner Vorgänger hiezu ausersehen worden ist. Der Erzsébet-ter aber bleibe der weite Park und erhalte Ausmaße, die es möglich machen, daß die Andrassy-ut mittendurch ihren Weg nach dem Herzen der Stadt finde.

Wenn der Bau des Nationaltheaters nicht an der ursprünglichen Stelle, die der seinerzeit angenommenen Entwurf vorgesehen hat, aufgeführt werden kann, weil sie sich heute nicht mehr als geeignet erweist, so werden unsere ausgezeichneten Architekten der ersten Prosabühne des Landes sicherlich eine andere, vielleicht sogar noch geeignetere Stätte anzuweisen wissen.

Iwan Rakovszky